

Kochba-Aufstand zu datieren sein. Alle, die an dem Religionsgespräch zwischen Juden und Christen Interesse haben, sollten dieses Buch unbedingt zur Kenntnis nehmen. Dem Autor ist für diesen Beitrag zur schöpferischen Darstellung jüdischer Theologie zu danken.

Wien

Ferdinand Dexinger

COUTO FILIPE JOSÉ, *Hoffnung im Unglauben*. Zur Diskussion über den allgemeinen Heilswillen Gottes. (Abh. zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, hg. v. J. Hasenfuß, NF 28) (XX u. 297.) Schöningh, Paderborn 1973. Kart. DM 24.—.

Das Gewicht dieser Dissertation eines afrikanischen Priesters wird dadurch unterstrichen, daß K. Rahner als Doktorvater ein Begleitwort (XIII—XVI) schrieb, in dem er auf die Bedeutung der Arbeit hinweist, ihre wichtigsten Ergebnisse hervorhebt und eben auch kritische Anfragen bringt.

Allgemein gesagt, geht es um die Frage der dem Christen und vor allem dem Nicht-Christen (Ungläubigen, besser vielleicht dem Noch-nicht-zum-Glauben-Gekommenen) verbleibenden Hoffnung auf das ewige Heil und den Bedingungen zu dessen Erlangung. Diese Frage wird untersucht zunächst an Hand zweier bekannter römischer Theologen. Der 1. Teil bringt die „theologiegeschichtliche Darstellung der Problematik des allgemeinen Heilswillens Gottes in der römischen Scholastik unter besonderer Berücksichtigung von R. Garrigou-Lagrange und L. Billot“ (19—105). Der 2. Teil, „Der allgemeine Heilswille Gottes“, ist eher systematisch aufgefaßt (108—277), fußt aber weiterhin besonders auf den Lehren der genannten Autoren bzw. setzt er sich damit auseinander. Der 3. Teil, wohl kürzeste, aber doch der gewichtigste und zugleich kritisch zu lesende, versucht, „Grundsätze einer katholischen Theologie des allgemeinen Heilswillens Gottes“ aufzuweisen (280—294). Das Literaturverzeichnis („Ausgewählte Literatur“, 295—297) ist eher knapp bemessen.

Es ist hier nicht möglich, auf die Fülle der oft originellen Ansätze, Überlegungen und Lösungsversuche des Autors einzugehen. Ihm kommt das Verdienst zu, die immer brennende Frage nach dem rechten Verständnis des allgemeinen Heilswillens Gottes, die heute eben auch auf die reale und nicht nur vermeintliche Relevanz des christlichen Glaubens, der Kirche und also auch der Mission für das tatsächliche Heil der Ungläubigen geht, in origineller Weise neu bedacht zu haben. Er hat aufzeigen können, daß es eine für alle Menschen offene Hoffnung auf Heil gibt, so daß die bekannte These Garrigou-Lagrange (u. a.), die Offenbarung spreche für uns mit Sicherheit davon, daß Gottes Heilswillen wenigstens für einige Menschen

nicht zur effektiven Auswirkung komme, nicht gehalten werden kann. Freilich dürfte der Autor Widerspruch erfahren, wenn er — trotz entsprechender, aber nicht durchschlagender Absicherung in der Einleitung (vgl. XVIII f) — den Unterschied von Christ und Nicht-Christ in Hinsicht auf ihre je eigenartige Heilshoffnung doch zu sehr ein ebnet. Es ist ihm sicher voll zuzustimmen, wenn er es auch dem Christen verwehrt, eine voreilige, also das Eschatologische ausschaltende oder ausklammernde Heilsicherheit zu haben; auch der Christ (= Getaufte) lebt (noch) in grundlegender Heilshoffnung. Doch dürfte es nicht stimmen, wenn C. meint, das sei für den Christen nicht viel anders als für den (Noch-)Nicht-Christen. Zwar betont er selbst, daß es sich dabei nicht um eine „homogene Hoffnung“ (292) handelt. Aber gerade hier käme es ja jetzt auf den entscheidenden Unterschied an!

Man muß doch entschieden mehr Nachdruck darauf legen, daß die Kirche (als Kirche, die keine Hypostase über oder neben den konkreten Getauften ist) das *verwirklichte* Mysterium des Heils ist (etwa gemäß Eph; was das eschatologische Moment nicht aus-, sondern gerade einschließt), und daß sie in der Taufe eben nicht *nur* Hoffnung (wenn auch „größere“), sondern *Heil* (vgl. Gottessohnschaft, Geistgabe, etc.) vermittelt. Bei voll beachteter Tauftheologie (die immer wieder neu zu erringen natürlich Aufgabe der christlichen Theologie ist und bleibt, zumal auch im Blick auf die hier gestellte Frage) kann doch der Unterschied nicht übersehen oder auch nur unterbewertet werden, der besteht zwischen dem *Für-alle-Menschen-gestorben-und-Auferwecktsein* Jesu Christi und dem *schon Mit-Christus-gestorben-und-Auferwecktsein* des Getauften (= Christen). Wegen dieses entscheidenden, sakramentalen „schon“ (das dem Nicht-Christen wirklich noch nicht zuteil geworden ist) gibt es den wesentlichen Unterschied auch in der Hoffnung, d. h. im „noch-nicht“ beim Christen bzw. beim Nicht-Christen.

Zuzustimmen ist dem Autor in seiner Forderung, daß dem göttlichen Heilsgeschehen „außerhalb der Kirche“ (freilich: was ist das?) mehr Aufmerksamkeit und Gewicht beigemessen werden muß, als es gemeinhin geschieht. Auf's Ganze gesehen liegt eine gründliche Arbeit vor, die viele wichtige Anregungen bringt, auch dort, wo man sich eine weitere Diskussion der aufgestellten Thesen, der letztlich gemeinten Sache wegen, erwünschen möchte.

Wien

Raphael Schulte

GRILLMEIER ALOIS, *Mit ihm und in ihm*. Christologische Forschungen und Perspektiven. (765.) Herder, Freiburg 1975. Snolin gb. DM 98.—.

„Das Bemühen des Verfassers im Gesamt dieses Bandes geht dahin, das Werden des